

C Geomantische Analyse

1. Geschichte

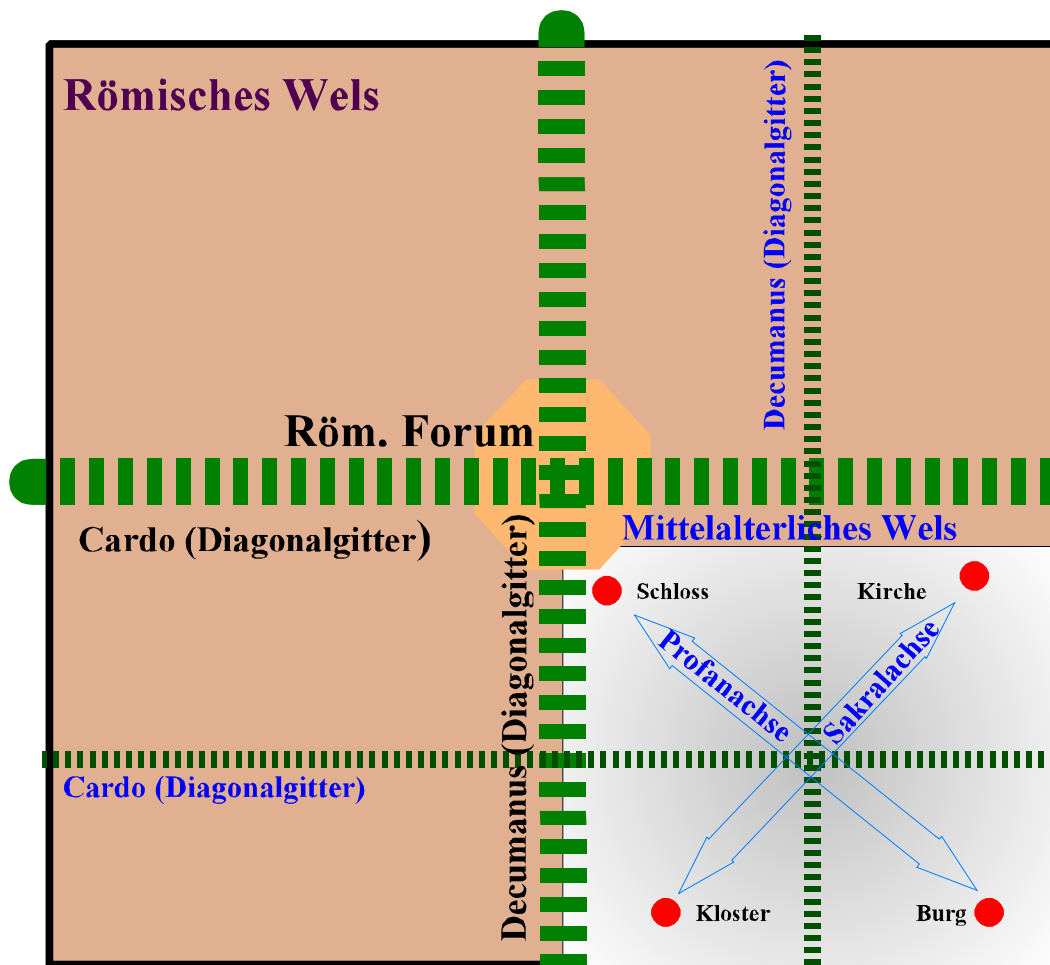
Die Stadt Wels ist eine römische Gründung. Schon um das Jahr 50 n.Chr. ist die Stadt als Ovilava oder Ovilatus bekannt (colonia aurelia antoniniana Ovilavi) und erhält als Provinzhauptort Ufernorkums das Stadtrecht. Grundlage der geomantischen Systeme ist daher vermutlich die römische Geomantie. Da die Römer bei ihren Stadtgründungen stets (meist etruskische) Auguren zu Rate zogen und diese die Stadt von einem energetischen Zentrum aus in 4 Viertel teilten (templum anticum sinistrum/dextrum UND templum posticum sinistrum/dextrum) und die Viertel durch die beiden Hauptstraßen Cardo und Decumanus geteilt wurden, welche zumeist auf den energetischen Zonen eines Hartmanngitterstreifens höherer Ordnung, zuweilen auch auf einem Diagonalgitterstreifen höherer Ordnung bezogen waren, ist eine ähnliche geomantische Praxis auch in Wels zu vermuten. Am Kreuzungspunkt von Cardo und Decumanus lag zumeist das Forum. Bis heute ist die starke gitterartige Liniarität des Städtebaus in der Innenstadt von Wels nachvollziehbar. Da das römische Ovilava eine Metropole darstellte, ist zu vermuten, dass als energetischer Brennpunkt der Stadt ein Organ gewählt wurde, das in der Lage war, sowohl die Wirtschaft als auch die militärische Funktion der Stadt geomantisch über die lokalen Gegebenheiten hinaus zu unterstützen.



Nach dem Abzug der Römer zog sich die verbliebene Bevölkerung in einen Teilabschnitt der einstigen Metropole zurück, der Zugang zur Traun hatte und zugleich das geomantische

Potenzial für eine erneute energetische Mitten- und Ordnungsbildung besass. Dabei wurde erneut auf die energetischen Gitternetzstrukturen Rücksicht genommen.

Der mittelalterliche Bereich zeigt zudem eine äußerst spannende Diagonaleitung: Die annähernde Nord-Südachse der mittelalterlichen Altstadt wird durch eine Reihe von Kirchen und Kapellen geprägt (Pfarrkirche, Katharinenkapelle, Hohenfelder Kapelle, Minoritenkloster), während die annähernde Ost-Westachse durch die beiden Herrschaftsbauwerke (Burg Wels und Schloss Polheim) definiert wird. Es entsteht somit eine Sakral- und eine Profanachse.



Geomantisches Planungsschema Wels

2. Name

Auch der Name der Stadt (776 "Uueles") kann möglicherweise auf die überregionale Wichtigkeit des Standortes verweisen. So ist eine mögliche ethymologische Herleitung des römischen Ovilava der keltische Wortstamm "aball" (später Aballaba), was "Apfel" bedeutet. Da hier jedoch keine Obstkultur in größerem Ausmaß nachzuweisen ist, ist die mythologische Bedeutung umso wahrscheinlicher. Im Keltischen war der Apfel (wie auch z.B. in der christlichen Kultur) ein Symbol für die paradiesische Welt, die Anderswelt (das bekannte "Avalon" bedeutet "Apfelinsel"). Dies könnte darauf verweisen, dass vor der römischen Übernahme am selben Standort möglicherweise ein größeres keltisches Naturheiligtum bestanden hat. Diese Theorie ist vor allem deshalb bedenkenswert, da wie oben beschrieben von den etruskischen Auguren ein Standort gefunden werden mußte, der von seiner Bedeutung und geomantischen Wirkweise her der Größe der Stadt angemessen war. Eine andere Herleitung sieht als Wurzel des Stadtnamens die illyrische Wurzel "vei/vi", was soviel wie "drehen, winden" bedeutet. Dieser Wortstamm hat sich dann mit dem illyrischen Zugehörigkeitssuffix "-avus/avia" verbunden. Nach dieser Deutung meint der Name wahrscheinlich die "an den Windungen (der Traun) gelegene Siedlung".

3. Sagen

Sagen geben den Bezug der Menschen zu einem bestimmten Ort wieder. Ihr Auftreten ist ein Indiz für die seelische Auseinandersetzung der Einwohner mit der Ortsqualität. Somit beschreiben auftretende Sagen sehr gut die Ortsidentität. Erstaunlicherweise sind, trotz des hohen Alters der Stadt, innerhalb der Stadt Wels kaum Sagen überliefert. Anders z.B. das nahe Eferding. Hier sind eine Fülle von Sagenbezügen erhalten. Die mangelnde Überlieferung oder Bildung von Sagen muss daher als geschwächte Ortsidentität interpretiert werden. Wie Prof. Landzettel von der Universität Hannover u.a. in seinem Buch "Heimat - Ein Ort im Irgendwo" ausführt, sind solche mangelnden oder gestörten mythologischen Bezüge Zeiger, wenn nicht gar Mitverursacher von mangelnder Ortsverbundenheit der Bevölkerung.

4. Geomantische Großraumanalyse

a) Geologie und Morphologie

Der Standort der Stadt Wels ist geprägt durch die Schotterablagerungen verschiedener nacheiszeitlicher Schmelzwasserströme, überdeckt von Lehmen, Lösslehenen und Auenlehen. Der vorherrschende Untergrund sind daher Sedimentgesteine.

Gesteine sind Träger bestimmter geistig-seelischer Wirkungen gemäß ihres Entstehungsprozesses. Sedimentgestein (Sekundärgestein) ist Primär- und Terziärgestein, das den Witterungseinflüssen ausgesetzt war, aberodierte und neu sedimentierte. Dieser Entstehungsprozess prägt nun die seelische Wirksamkeit des Untergrundes. Sekundärgestein "bringt neue Lebensaspekte nahe". Es verhilft uns, alte Verhaltensweisen abzulegen und uns für neue Aspekte des Lebens zu öffnen. Zudem haben Sekundärgesteine eine unterstützende Wirkung auf die Vitalkraft eines Ortes. So gesehen kann der Standort beschrieben werden als ein Ort, der die Vitalkraft stärkt und geistige Offenheit für Neues fördert.

Der zweite wesentliche Aspekt der Stadtlage ist der wässrige Grundcharakter der ehemaligen Auenlandschaft. Er bewirkt gemäß der Elementelehre eine Betonung der Gefühlsebene. D.h. die Emotionen werden gefördert, Romantik und Melancholie sind dabei prägende Aspekte. Dieser ehemals starken Präsenz des Wässrigen wird im heutigen Stadtbild kaum mehr Rechnung getragen.

b) Das Holon Wels

Unter einem HOLON ist eine geistig-seelische räumliche Einheit zu verstehen. Landschaftsräume lassen sich so in verschiedene Holone einteilen, um beispielsweise unterscheiden zu können, für welchen Bereich ein geomantisches Erdorgan zuständig ist. Das Stadtholon Wels reicht südlich der Traun etwa bis zum Schloss Traunegg, westlich bis zur Linie Lärchenstrasse-Mareritenstrasse-Sauerbruchstrasse-Freudstrasse, wird im Norden in etwa von der Oberfeldstrasse begrenzt und reicht im Osten bis zur Ingeborg-Bachmann-Strasse. Innerhalb dieses Holons befinden sich die alte Römerstadt und daher implizit auch das mittelalterliche Wels. Maßnahmen zur geomantischen Stadtsanierung sollten innerhalb dieses Areals durchgeführt werden.



5. Biologisch-aktive anthropogene Einflüsse

Die Innenstadt ist wie jede moderne Stadt heute von hoher elektromagnetischer Belastung geprägt. Insbesondere am Kaiser-Josef-Platz steigert sich die Belastung durch hochfrequente Strahlung extrem. Während hier durchweg eine Leistungsflussdichte mit Werten über 2000 $\mu\text{W}/\text{m}^2$ zu messen ist, erreichen die Messwerte am Stadtplatz 15 % der Werte vom Kaiser-Josefplatz. Dies ist u.a. auf die Mobilfunkantennen auf dem weißen Hochhaus (Stelzhamerstr 1) und dem Gebäude der Volkskreditbank (Kaiser-Josef-Platz 47) zurückzuführen.

Die baubiologischen Richtwerte sehen in Werten ab 100 $\mu\text{W}/\text{m}^2$ bereits eine extreme Störung. Zwar gelten diese Richtwerte für den Schlafbereich, zeigen aber dennoch das sensible Gefüge des menschlichen biologischen Regulationssystems auf. Bereits ab einer Belastung von 1000 $\mu\text{W}/\text{m}^2$ konnten Störungen im EEG (Dr. L. von Klitzing, Universität Lübeck) und Störungen des Immunsystems (Bruvere, 1998) nachgewiesen werden. Insbesondere am Kaiser-Josef-Platz trägt die hohe Hochfrequenzbelastung u.E. wesentlich zur Störung der Vitalkraftebene des Platzes bei.

Wir raten der Stadt dringend an, regulierend in den ausufernden "Mobilfunkantennewald" einzugreifen.

6. Die geomantisch-energetischen Systeme des Stadtholons Wels

a) Geomantische Organe

In der Weltsicht der Geomantie wird die Erde wie ein Organismus behandelt. Wie der Biologe James Lovelock in seiner "GAIA-Hypothese" ausführt, besitzt die Erde alle Kennzeichen, die zur Definition eines Lebewesens herangezogen werden können wie z.B. Selbstregulation des Salzgehaltes (der Meere) oder Bewegungsprozesse. Sie erscheint als ein riesiges Makro-Lebewesen.

Auf der vitalenergetischen Ebene, also der Ebene der Ätherkräfte, können bei einer geomantischen Untersuchung die Lage verschiedener Organe ermittelt werden, die für das Funktionieren der vitalenergetischen Prozesse unabdingbar sind. In Analogie zu den Organen des physischen Körpers werden diese Qualitäten oft mit Namen wie "Herz-Zentrum" oder "Atmungszentrum" belegt. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Qualität und Funktion der Plätze von der biologischen Organe durchaus abweicht. Die Begriffe sollen lediglich der Verständniserleichterung dienen, da die ungefähre Funktion aus ihnen ablesbar ist.

Vitalenergetisches Zentrum

An vitalenergetischen Zentren kommt es zu einer Koordination verschiedener Informationen, die von oder zu verschiedenen vitalenergetischen Plätzen und Zentren führen. Diese Funktionsweise ist vergleichbar der Arbeitsweise im Hirnstamm, wo die Informationen für die biologischen Organe zusammenlaufen und verteilt werden und das vegetative Nervensystem reguliert wird. In Wels befindet sich das Vitalenergetische Zentrum auf dem Stadtplatz, nahe der Einmündung der Schmidtgasse. Es wirkt in seiner Funktionalität gestört und bedarf regenerativer Maßnahmen.

Gleichgewichtsorgane

Gleichgewichtsorgane dienen der Balance der vitalenergetischen Kräfte im Landschaftsraum. Das Yinzentrum ist dabei für die Yinkräfte des Ortes (Elemente Erde und Wasser) zuständig. Das Yinzentrum von Wels befindet sich im Stadtpark/Volksgarten, östlich des Gradierwerkes. Der Gegenpol ist das Yangzentrum (Elemente Feuer und Luft). Ein Yangzentrum befindet sich im Kreuzungsbereich Kaiser-Josef-Platz mit Dr.Koss-Str./Dr.Salzman-Str. Seine Ausdehnung lässt vermuten, dass es von überregionaler Bedeutung ist. Die Lage könnte theoretisch mit der Lage des Forums des römischen Wels übereinstimmen. So ist zu vermuten, dass die Energiequalität des Yangzentrums bewusst für die römische Stadt genutzt wurde. Dadurch, oder durch die Überbauung in modernen Zeiten wurde das Yangzentrum stark gestört und bedarf dringender regenerativer Maßnahmen.

Des Weiteren wird ein Gleichgewichtszentrum bei den Bahnanlagen an der Osttangente vermutet, konnte aber noch nicht verifiziert (n.v./im Plan gelb) werden. Diese Zentren sind für den Ausgleich der Yin- und Yangzentren zuständig.

Erdungszentrum

Das Erdungszentrum dient dazu, den Bezug zur Materie innerhalb eines Holons zu gewährleisten. Es erzeugt im Wahrnehmenden ein starkes Gefühl der Schwere und Bodenständigkeit. Das Erdungszentrum von Wels befindet sich in der Nähe der Kirche an der Herderstrasse.

Herzzentrum

Herzzentren haben die Aufgabe, bestimmte vitalenergetische Kräfte ins Land hinauszuschicken und impulsieren die Landschaft damit in einem bestimmten Rhythmus. Das Herzzentrum von Wels befindet sich südlich der Traun in der Nähe des Pflegeheims.

Atmungssystem

Atmungssysteme beschreiben das Ein- und Ausströmen von vitalenergetischer Kraft in den Erdorganismus. Ein Einatemungszentrum befindet sich östlich der Kirche am Martin-Luther-Platz. Das Ausatemungszentrum ist auf den Bahnanlagen an der Haldestrasse zu vermuten.

Fokuszentren

An manchen Orten können sich geistige Aspekte fokussieren. Sie haben einen wesentlichen Einfluss auf die geistig-seelische Atmosphäre eines Ortes oder Landschaft.

In der kleinen Grünanlage beim Schloss Polheim (Ringstrasse Ecke Polheimerstrasse), die für verschiedene Denkmäler genutzt wird, befindet sich ein wichtiger Bewusstseinsfokus der Stadt. Er ist intakt und bedarf keiner Maßnahmen. Indirekt sollte er bei Maßnahmensetzungen mit einbezogen werden, was z.B. über die unten noch zu beschreibende geomantische Zone leicht möglich ist.

Ringstr. Ecke Plobergerstr. Befindet sich ein Fokus der wasserenergetischen Matrix. Da wie oben beschrieben der Standort der Stadt stark durch das Wasser geprägt ist, dieses aber nicht weiter berücksichtigt wurde, ist es wichtig, diesen Fokus zu stärken. Insbesondere seine Lage



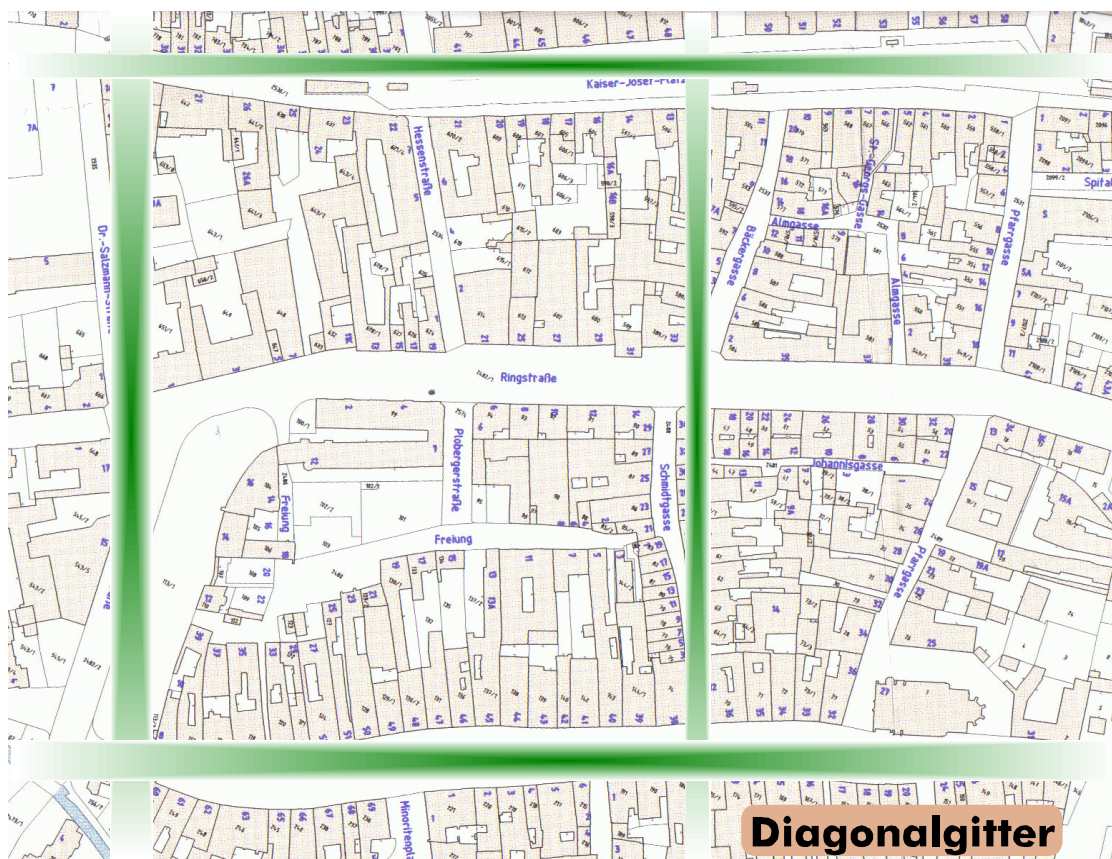
am ehemaligen Wassergraben der mittelalterlichen Stadt lässt ihn dafür ideal erscheinen. Zudem bildet der Platz die Mitte zwischen dem vitalenergetischen Zentrum und dem Yangzentrum und kann die regenerativen Maßnahmen an diesen Punkten unterstützen. Zuletzt lässt auch seine Lage zwischen dem mittelalterlichen Stadtzentrum und dem römischen Forum, das möglicherweise am Yangzentrum lag, ihn für Mittlerfunktionen prädestiniert erscheinen.

b) Geomantische Liniensysteme

Diagonalgitternetz

Die geomantische Stadtplanung von Wels ist vor allem auf das Diagonalgitternetz aufgebaut. Dabei handelt es sich um radiästhetische Reaktionszonen, die in gitterartiger Struktur annähernd in den Zwischenhimmelsrichtungen verlaufen. Wie oben bereits erwähnt, ist dies ein typischer Bestandteil der römisch-etruskischen Stadtgeomantie (*disciplina etrusca*). So liegt der heutige Kaiser-Josef-Platz (ehemals Obere Vorstadt) ebenso auf einer solchen Reaktionszone wie auch der Stadtplatz. Auf dem Kaiser-Josef-Platz ist das im allgemeinen rechtsdrehende Gefüge der Zonen (= für den Organismus aufbauend) gestört und umpolarisiert (siehe "D - Problemlage"). Orthogonal dazu liegen die Dr.Koss/Dr.Salzmannstraße und Schmidgasse/Hafergasse ebenfalls auf Reaktionszonen des Diagonalgitters höherer Ordnung. Die Resonanzwellenlänge des Diagonalgitters liegt in etwa bei 54 cm, ihre Oktavierung führt zur Farbe Grün, einer Farbe, die eine harmonische Anregung der Lebenskraft mit sich bringt. So ist die Grundstruktur der Stadt auf diese Vitalkraftzonen ausgelegt.

Kreuzungspunkte befinden sich Kaiser-Josef-Platz/Ecke Dr.Salzmann-Strasse (weshalb durchaus hier das ehemalige Forum zu vermuten wäre), am Ledererturm Stadtplatz/Ecke Schmidgasse und etwa im Zentrum des Kaiser-Josef-Platzes.

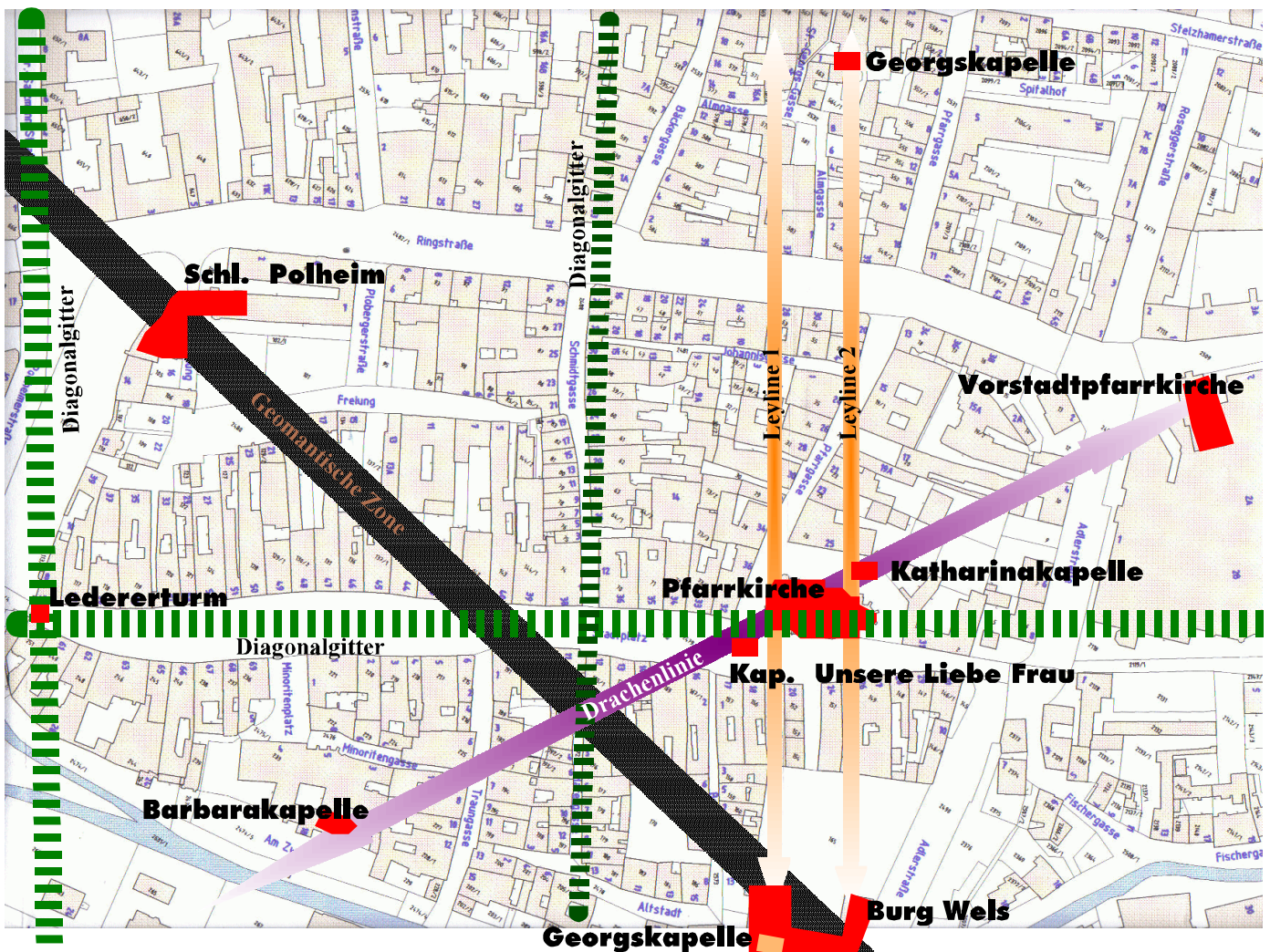


Geomantische Zone

Unter einer Geomantischen Zone ist eine hochintensive radiästhetische Reaktionszone zu verstehen, auf der häufig Sakralbauten oder Herrschaftsbauten stehen. In Wels befinden sich die Burg und das Schloss Polheim auf dieser Zone (ebenso wie der geistige Fokus). Die Linie zeichnet daher energetisch die oben beschriebene "Profanachse" des mittelalterlichen Wels nach.

Leyline

Eine Leyline ist ein röhrenartiges Phänomen vitalenergetischer Natur. Häufig wurden diese Linien mit Sakralbauten besetzt. In der christlichen Kultur tragen diese Kirchen überproportional häufig Drachentöterpatrozinien (St. Michael, St. Georg, St. Margarethe). In Wels besteht ein Leysystem aus zwei parallel laufenden Zonen. Auf ihnen liegen die ehemalige St. Georgskapelle südlich des Kaiser-Josef-Platzes, die Katharinenkapelle nördlich der Pfarrkirche, die Pfarrkirche und die St. Georgskapelle in der Burg Wels. Die Funktionsweise der Linien ist weitgehend intakt.



Drachenlinie

Ein ähnliches System wie die Leylinien stellen die so genannten Drachenlinien dar. In Wels bildet die Drachenlinie energetisch die oben beschriebene "Sakralachse" des mittelalterlichen Wels nach. Auf ihr liegen: Die Barbarakapelle im Minoritenkloster, die ehemalige Hohenfelder Kapelle südlich der Pfarrkirche (sie trug die Patrozinien 14 Nothelfer und Unsere

liebe Frau/Maria und wurde 1788 abgebrochen), die Pfarrkirche, die ehemalige Katharinenkapelle nördlich der Pfarrkirche, die Vorstadtpfarrkirche.

Mit Barbara, Katharina und Maria haben wir interessanterweise hier eine typische Dreiheit, die in christianisierter Form auf vorchristliche matriachale Verehrungen hindeutet. In vorchristlicher Zeit wurde oft ein Dreigespann aus Göttinnen verehrt, die oft als kosmische Göttin (weiß), als Fruchtbarkeitsgöttin (rot) und als Wandlungsgöttin (schwarz) bezeichnet werden. Später wurde das vorchristliche Dreigespann oft durch die drei Bethen (Borbet, Ambet und Wilbet) oder durch die "drei heiligen Madeln" (die auch zu den 14 Nothelfern gehören) Barbara, Margarethe und Katharina ersetzt. Manchmal kommt es vor, dass wiederum eine der drei Heiligen durch die Muttergottes selbst ersetzt wird und sie dadurch besonders betont wird. Im vorliegenden Fall sind die Barbarakapelle und die Katharinenkapelle auf der Drachenlinie belegt. Margarethe, die für Fruchtbarkeit und Vitalität steht, wurde durch Maria "ersetzt", was die besondere Dominanz dieses Prinzips in Wels beschreibt. Wie oben beschrieben ist dieses Prinzip (Fruchtbarkeit/Vitalität) auch durch die Ausrichtung auf das Diagonalgitternetz und die geologische Situation (Sekundärgestein) bestimmt.

Das Auftreten des weiblichen Dreigespanns deutet (zusätzlich zur Namensdeutung) auf ein mögliches vorrömisches (keltisches?) Heiligtum hin.